

ebenso in Jes 11, 1, was im übrigen auch der rabbinischen Literatur entspricht. Anders ist es in Dt Jes 42, 1, wo nur der Targum den Knecht als »Messias« bezeichnet. Rabbinische Quellen bieten dazu keinen Beleg. Hier befindet sich der Targum insofern in Übereinstimmung mit dem NT, als Mt 12, 18 die Stelle Jes 42, 1 als messianischen Beweistext auf Jesus deutet. Ähnlich wird auch in Jes 43, 10 (im Unterschied zum NT) der Begriff des Messias eingeführt (»und Mein Knecht ist der Messias«). Die Gesamtkonzeption des Gottesknechtes von Jes 52 und 53 unterscheidet sich vom NT erheblich: Nicht der Gottesknecht wird Leid erfahren, sondern die Königreiche der Welt, die der Messias zu einem Ende bringt (Targ. Jes 53, 3). Er wird auch die Herrschaft der Nationen vom Lande Israels nehmen (Targ. 53, 8). Der Messias betet für Israel, er bittet um Vergebung seiner Sünden, er selbst leidet aber nicht. Einen leidenden und sterbenden Messias kennt der Targum zu Jes also nicht. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass die frühen Christen hier auf den Targum als messianische Deutung rekurren mussten, weil sie in der LXX dafür keine messianische Handhabe hinsichtlich Jes 52–53 fanden. Auf die übrigen Belege können wir hier nicht eingehen, wollen aber nur noch bemerken, dass der Targum Ps 2 nicht messianisch deutet. Erst Ibn Esra hält eine messianische Bedeutung für möglich, Raschi bezieht den Psalm auf David. Eine höchst nützliche, instruktive Studie.

E. L. Ehrlich

HANS LIEBESCHÜTZ / ARNOLD PAUCKER (Hrsg.): Das Judentum in der Deutschen Umwelt 1800–1850. Studien zur Frühgeschichte der Emanzipation (= Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 35). Tübingen 1977. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). XIV, 445 Seiten.

In dieser schon rühmlich bekannten Reihe (vgl. zuletzt FR XXVIII/1976 S. 103) ist ein neuer Sammelband erschienen, der die erste Hälfte des 19. Jhs behandelt. Zuerst seien die Titel der neun Beiträge aufgezählt: H. Liebeschütz, Judentum und deutsche Umwelt im Zeitalter der Restauration; J. Carlebach, Deutsche Juden und der Säkularisierungsprozess in der Erziehung; G. Schulz, Der späte Nationalismus im deutschen politischen Denken des 19. Jhs; J. Toury, Der Eintritt der Juden ins deutsche Bürgertum; J. Philippson, L. Philippson und die Allg. Zeitung des Judentums; P. E. Rosenblüth, Samson Raphael Hirsch – Sein Denken und Wirken; H. G. Reissner, Begegnung zwischen Deutschen und Juden im Zeichen der Romantik; J. Toury, Die Revolution von 1848 als innerjüdischer Wendepunkt; H. Liebeschütz, Schlusswort – Werten und Verstehen. Hierauf nennen wir zusätzlich einige der wichtigsten Persönlichkeiten auf jüdischer und deutscher Seite, deren Rolle in dem hier behandelten Zeitraum dargestellt wird: Börne, v. Dohm, Gans, Gervinus, Grimm, Hardenberg, Hegel, Heine, Humboldt, Jahn, v. d. Marwitz, Marx, Mendelssohn, Niebuhr, Riesser, Rotteck, Savigny, Stahl, v. Stein. Mit dieser keineswegs vollständigen Liste, die sich bis zu Chamberlain, Preuss, Troeltsch, Weber usw. erstrecken liesse, soll hier nur angedeutet werden, dass geistes-, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Forschungen über den deutschen Vormärz – nicht nur, was das eigentliche Thema dieses Bandes, die Frühgeschichte der Emanzipation betrifft – an dem vorliegenden Werk inskünftig nicht vorbeigehen können. Besondere Hervorhebung verdienen die zwei Beiträge des Mitherausgebers H. Liebeschütz; vergleicht man damit bisherige Spezialliteratur, so wird der hier erzielte Fortschritt erst recht deutlich. Vermisst habe ich die Nennung

des Buchs »Judentaufen« von G. Kisch (Berlin 1973) und desjenigen von K. Epstein »Die Ursprünge des Konservatismus in Deutschland« (1974), während andererseits viele kaum bekannte Quellen erschlossen werden. So sei etwa ein Hinweis auf das ausführliche Zitat S. 199 in dem Beitrag von J. Toury aus einem Buch von 1833 gestattet: »Hätte man vor 30 Jahren wirklich in Gasthöfen und Speisehäusern einen Juden erblickt, der an der Tafel der christlichen Gäste teilgenommen und mit ihnen ungezwungen sich unterhalten, mit ihnen gleiche Speise und gleichen Trank genossen hätte?« Wie zögernd, gehemmt und widerspruchsvoll sich gleichwohl die Emanzipation vollzog, welch verhängnisvollen Einfluss das Jahr 1848 teilweise gehabt hat, das erfährt der Leser dieses wertvollen Buchs mit Bewegung.

Hans Thieme

JACOB NEUSNER: Eliezer Ben Hyrcanus, The Tradition and the Man. Leiden 1973. E. J. Brill. 500 Seiten. Der Autor unternimmt es, die Geschichte der rabbinischen Tradition am Beispiel eines tannaitischen Lehrers zu untersuchen. Er wählt dafür R. Eliezer b. Hyrcanus aus, weil er als eine der hervorragendsten Persönlichkeiten nach 70 gelten kann und weil von ihm weit mehr Traditionen vorhanden sind als von seinen Zeitgenossen. Mit der Behandlung dieses Komplexes möchte Neusner beginnen, die Geschichte der Periode von Yavne zu studieren, d. h. die Grundlegung des rabbinischen Judentums.

Neusner untersucht nun im einzelnen alle gesetzlichen Traditionen, die sich mit einiger Wahrscheinlichkeit auf R. Eliezer ben Hyrcanus zurückführen lassen. Der 2. Komplex sind die historischen und biographischen Traditionen sowie Weisheits-Aussprüche. Schliesslich behandelt der Verf. im letzten Abschnitt exegetische und theologische Traditionen.

Es ist hier nicht der Ort, im einzelnen kritisch auf die Ausführungen des Verfassers einzugehen. Das Buch kann aber denen gute Dienste leisten, die sich tiefer mit der rabbinischen Tradition beschäftigen wollen.

E. L. Ehrlich

JACOB NEUSNER (Editor): Soviet Views of Talmudic Judaism. Five Papers by Yu. A. Solodukho in English Translation. With a Commentary by Jacob Neusner. Leiden 1973. E. J. Brill. 110 Seiten.

Jacob Neusner präsentiert fünf Aufsätze von Julii Aro-novich (Judel Orelevich) Solodukho aus Osmiany, Kreis Wilna. Der 1877 Geborene lernte bis 1899 in der berühmten litauischen Jeschiva in Voloschin. Im Jahre 1905 bestand er das Lehrereexamen und unterrichtete im Lehrerseminar im Kreis Riga. Von 1934 bis 1950 war er Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in Leningrad. Im Jahre 1938 legte er als Dissertation die im obengenannten Buche publizierten Aufsätze vor. Seine Arbeit ist ungewöhnlich und auffallend, nicht zuletzt wegen der beständigen Mühe, der Religion, das Recht und die Geschichte des Talmud einer marxistisch motivierten Untersuchung zu unterziehen.

Alle fünf Artikel wurden übersetzt von Professor Sam Driver, Brown University. Der erste: Sklaverei in der hebräischen (jüdischen) Gesellschaft des Iraks und Syriens vom 2. bis zum 5. Jahrhundert, versucht zu zeigen, wie sehr die ausbeutenden Gesellschaftsstände die talmudische Literatur für ihre eigenen Zwecke benutzten. Obwohl es wenig Unterlagen über die Zahl der Sklaven in der Gesellschaft oder der individuellen Sklavenbesitzer gibt, bestanden in den jüdischen Gegenden des Iraks Ortschaften, die gänzlich von Sklaven besiedelt waren. Daher entspreche die Behauptung bourgeoiser Wissenschaftler, dass

Sklavenarbeit im Judentum nur wenig Bedeutung hatte, nicht den Tatsachen.

Der zweite Aufsatz lautet: Zur Frage der sozialen Struktur des Iraks vom 3. bis zum 5. Jahrhundert.

Laut Solodukho sollen der Ausgangspunkt für die Gemara Kompilationen gewesen sein, die aus den Phänomenen des Alltags bestanden. Diejenigen, welche als die Schöpfer der Gemara bezeichnet werden, bildeten einen neuen Typus von Grossgrundbesitzern, deren Reichtum mit der sozialen Stellung im Leben wuchs. Bei Solodukho werden der erbliche Adel und dessen Verhältnis zu den kleinen Landbesitzern mit den Zuständen im zaristischen Russland verglichen (23 was sold with the land). In diesem feudalistischen System, in dem Schuldner bei Nichterfüllung der Schuld in die Sklaverei genommen wurden, begnügte man sich nicht nur mit den ökonomischen Mitteln, es hatte auch den juristischen Apparat in seinen Händen.

Dazu meint J. Neusner, dass Solodukho zwar recht hatte, als er 1956 meinte, dass der Talmud auch vom wirtschaftsgeschichtlichen Aspekt betrachtet werden müsse, dann aber zählt er eine Reihe von Arbeiten aus dieser Sparte auf, von denen Solodukho wohl kaum Notiz genommen hatte. Das gleiche gilt auch für Solodukhos Bemerkung, der Talmud sei in keine europäische Sprache übersetzt.

Dann fährt Neusner fort, mit Genauigkeit Solodukhos Fehler, die eine Folge seiner einseitigen oder tendenziösen Betrachtungsweise sind, aufzuzählen. Hier sollen nur paradigmatisch einige aufgeführt werden: Aus einer geschichtlichen Betrachtung ist zu ersehen, dass nicht alle Gesetze gleichermassen in Kraft getreten sind. Die babylonischen Gelehrten legten wohl das Gesetz ihnen entsprechend aus, wichen aber von der Grundlage der Mischna nicht ab und akzeptierten diese als eine autoritative Basis. Eine weitere Schwäche in Solodukhos Untersuchung: seine Ohnmacht bei der Behandlung der Relation zwischen der Substanz des Gesetzes und dessen Exekution (Anwendbarkeit).

Das dritte Kapitel der fünf Arbeiten von Solodukho lautet: »Die Mazdak-Bewegung und der Erhebung der jüdischen Bevölkerung im Irak in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts«.

Am Ende des 5. und der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts wurde die Iranische Regierung von den revolutionären Strömungen der Mazdakiden erschüttert, die sich nach dem Urheber, dem Priester Mazdak, benannte. Seine sozialen Grundsätze basierten auf dem Prinzip der Gleichheit, wie etwa: Es ist eine Ungerechtigkeit, dass unter den auf gleiche Weise geschaffenen Menschen die materiellen Güter und Frauen ungleich verteilt sind. Die zunehmende Bewegung geriet 528 oder 529 zur Zeit Mazdaks oder dessen Sohnes wegen Erbfragen der Thronfolge in Schwierigkeiten.

Seder olam zuta, ein aramäischer Text aus dem 9. Jahrhundert, berichtet von den grossen Ereignissen, spricht über bedeutende Ereignisse in der jüdischen Gesellschaft als Reflex der Mazdak-Bewegung. Die Macht der Grossgrundbesitzer soll gebrochen und die Autorität der Exilarchen geschwächt gewesen sein bis zur arabischen Eroberung.

Der vierte Aufsatz von Solodukho lautet: The Persian Administrative-legal, Socio-economic, and Everyday Lexicon in the Jewish-iraqi Monument of the Sassanian Period.

Die Aufklärung dieser Fragen in bezug auf die hebräisch-irakischen Monumente ist besonders wichtig und kom-

plex. Da der Irak vom 3. bis 5. Jahrhundert ein integraler Teil Persiens war und aufgrund seiner geographischen Lage günstig für den Handel und infolge seines Bewässerungssystems sehr fruchtbar, war er mehr entwickelt als andere Teile des persischen Staates. Den Schlüssel zur Beantwortung der Frage, ob die Änderungen im Irak die Situation im ganzen Sassanidenreich reflektieren, glaubt Solodukho in verschiedenen Hinweisen der Gemara zu finden. Es ist die Zeit, nämlich das 5. Jahrhundert, in der das Mittelpersische seine phonetische Entwicklung durchgemacht hat, so dass man in der Gemara noch zwei verschiedene phonetische Formen persischer Worte findet.

Mit einem Aufsatz »Concerning Certain Persian Borrowings in the Babylonian Gemara« beschliesst Solodukho seine Studie.

Es handelt sich hier um eine kurze Untersuchung, in der Solodukho Gemara Ausdrücke wie GWWN für Farbe, SDR für Mantel, Kappe oder sogar Tischtuch und einige andere einer Analyse in bezug auf ihre persische Abstammung unterzieht.

Laut Neusner besteht Solodukhos Fehler als Historiker darin, dass er bei einer echt kritischen Untersuchung talmudischer Aussagen in bezug auf die Historizität der Fakten versagt. Sein Argument, die babylonische Gemara sei ein Beleg für ganz Babylonien sowie andere Gegenden des Sassanidenreiches, ist – laut Neusner – dubiös. In den westlichen Satrapien waren die Juden eine unbedeutende Minderheit. Schmuels dina de malkhuta dina (das Gesetz des Landes ist auch für uns gültig) heisst, dass er das Recht dieses Gesetzes und dessen Gültigkeit für die Bürger anerkannt hat, es heisst nicht, dass auch er nach diesem Gesetz urteilte. Neusner hat mit der ihm eigenen Methodenkritik gegen Irrtümer Stellung genommen, die für ihn in der Forschung kennzeichnend waren. Talmudische Begriffe und Vorstellungen dürfen nicht als evident angenommen werden, ohne auf frühere oder andere Formen im Judentum relativiert zu werden.

Solodukhos Ideen sind nicht zu verwerfen, seine Forschungsmethode und Folgerungen jedoch einseitig und fehlerhaft.

Ganz entschieden ist aber dieses Gebiet einer Untersuchung wert und Neusners Arbeit sehr anregend.

Jacob J. Allerhand, Wien

CHAIM POTOK: Am Anfang. 1977, 512 Seiten.

DERS.: Meine Name ist Asher Lev. 1972. 968 Seiten.

DERS.: Die Erwählten. 2. Aufl. 1975. 283 Seiten.

DERS.: Das Versprechen. 1976. 343 Seiten.

Tübingen: Rainer Wunderlich Verlag.

Von den vier Romanen des Amerikaners Chaim Potok erschien zuerst der Künstlerroman »Mein Name ist Asher Lev«, dann die beiden zusammengehörigen Bücher »Die Erwählten« und »Das Versprechen«, und jetzt liegt bereit: »Am Anfang«. Das Milieu, in dem sich jeweils das Schicksal der Hauptgestalten entwickelt, ist immer dasselbe: das Leben der jüdischen Welt in New York. Nichts könnte einen Aussenstehenden besser einführen in diese vielfältigen, ja gegensätzlichen Erscheinungsformen jüdischen Daseins als die Bücher Potoks: Da sind die streng in sich abgeschlossenen Gemeinden der Chassidim, die inmitten des turbulenten modernen New York ein Leben führen wie vor Jahrhunderten in Osteuropa, patriarchalisch angeführt von ihrem Rebbe, dem Zadik, streng und fröhlich, nur dem Studium und dem Gehorsam des Gotteswortes und ihren Traditionen zugeban; da sind jüdische Geschäftsleute, die ihrer Arbeit nachgehen wie jeder amerikanische Bürger, doch treue